

## Seh´ ich Dich im Sternenmeer?

Arnold Benz

Auch christliche Astrophysikerinnen und Astrophysiker finden Gott nicht mit dem Fernrohr, auch nicht in den Daten des modernsten Weltraum-Teleskops. Sie finden keine göttlichen Fingerabdrücke weder im Urknall, in Schwarzen Löchern, noch in der Dunklen Energie, und selbst nicht im eigenartig zweckmässigen Zusammenspiel der physikalischen Konstanten. In ihren Theorien kommt Gott mit keinem Wort vor. Sie messen, beobachten und erklären wie alle anderen Wissenschaftler, wie wenn Gott nicht wäre.

Wir können jedoch unter Umständen - und wenn wir dazu bereit sind - Gott in einer stillen, sternklaren Nacht sehen. Wenn Jupiter oder Venus am Himmel leuchten und wir uns daran erinnern, dass es 4,6 Milliarden Jahre brauchte, bis auf unserem Planeten Lebewesen wie wir entstanden, die sich selbst bewusst sind. Und dass während dieser langen Zeit auf der Erde ideale Bedingungen für die Entwicklung des Lebens herrschten. Wenn die vielen Sterne ihnen ins Gedächtnis rufen, dass es vor der Sonne noch Milliarden früherer Sterne geben musste, in welchen unsere Atome schwerer als Wasserstoff, wie Kohlenstoff und Sauerstoff, entstanden. Wenn das geheimnisvolle Band der Milchstrasse sie zum Gedanken anregt, dass diese Sterne nur in Galaxien mit hunderttausend Lichtjahren Durchmesser entstehen können, die infolge von Dunkler Materie entstanden, deren Bestandteile und Eigenschaften die Wissenschaft noch nicht kennt. Wenn sie sich dann vielleicht vorzustellen versuchen, dass sich Galaxien voneinander entfernen, weil sich das ganze Universum ausdehnt und immer grösser wird, und dieses Auseinandergleiten von einer Dunklen Energie getrieben wird, von der Wissenschaftler nur den Namen kennen, die aber drei Viertel der Energie des Universums ausmacht.

In einer solchen stillen Nacht kann ich staunen, dass es ein ganzes Universum braucht, damit ich hier sein kann. Viel kleiner als 13,8 Milliarden Lichtjahre könnte das Universum nicht sein. Ohne Dunkle Energie, Dunkle Materie, Galaxien, Sterne und Planeten könnten wir nicht leben. Sie alle übersteigen die Grenzen unserer Vorstellungskraft. Nichts von dieser Entwicklung über Milliarden von Jahren könnte ich selbst bewirken, aber alles ist nötig, dass es mich gibt. Dann geht mir vielleicht auf, dass dies alles, auch mein Leben und meine Lebenszeit, nicht einfach da und selbstverständlich sind. Keine rationalen Überlegungen zwingen mich zu diesem Schluss. Lasse ich jedoch das Staunen zu und nehme teil am Glanz der Sterne, merke ich, wie im Herzen etwas anklingt. Es ist eine Ahnung, andere sagen vielleicht Offenbarung, dass mir dies alles geschenkt wurde. Das Geschenk des Lebens und des Universums schmelzen zusammen und weisen mein Staunen auf den Schenkenden, auf ein Gegenüber, auf Gott im Kosmos.

Arnold Benz ist emeritierter Professor am Institut für Astronomie der ETH Zürich. Sein Buch „Das geschenkte Universum“ ist 2009 im Patmos Verlag erschienen.